

Kardenkopf, dessen Spreublätter stark zurückgekrümmt erscheinen, Abb. 2c einen solchen, bei dem gerade entgegengesetzt zu 2b die Spreublätter alle in Richtung der Achsen spitz eingewinkelt sind. Abb. 2d gibt einen Kopf wieder, der speziell für die Appretur nach dem Einspannverfahren geeignet erscheint, da eine kurze gedrungene Form mit gutem Besatz am Köpfchenende vorhanden ist.

Bei der Auswahl solcher Typen wurde darauf geachtet, daß alle Köpfchen ein und derselben Pflanzemöglichkeit gleiche Gestalt und Beschaffenheit aufweisen. Das war durchaus nicht immer der Fall, insbesondere nicht bei den Bastardtypen. Selbstverständlich wurde daran gedacht, daß Ernährungsunterschiede die beobachteten gestaltlichen Unterschiede veranlaßt haben könnten. Zunächst einmal aber wurde der Versuch auf einer Parzelle durchgeführt, die ursprünglich Ödland war und für diesen Versuch besonders frisch umgestochen wurde. Der ursprüngliche Pflanzenbestand war vollkommen gleichartig, so daß hieraus ebenfalls auf ganz gleichartige Bodenbeschaffenheit geschlossen werden muß. Nun war festzustellen, daß benachbarte Pflanzen nie gleichartige Beschaffenheit aufwiesen. Also besitzt für die mitgeteilten Versuche die Annahme, daß die Verschiedenheiten durch eine ungleiche Ernährung hervorgerufen wurden, wenig Wahrscheinlichkeit.

Die mehrfach beobachteten Veränderungen und sonstigen Mißbildungen — mit Ausnahme der Torsionen — waren bei meinen Versuchen auf die fraßbeschädigten Exemplare beschränkt. Immerhin ist aber bereits durch DE VRIES gezeigt worden, daß bei *D. silvester* noch ein Erbfaktor dabei eine Rolle spielt, so daß für die Züchtung von vornherein alle die Exemplare ausscheiden sollten, die irgendwelche Erscheinungen dieser Art erkennen lassen.

Selbstverständlich ist durch die Selbstung der ausgelesenen Typen noch keinerlei genetisch einheitliche Nachkommenschaft zu erwarten, denn es ist ja nicht bekannt, in welcher Weise vorher Bastardierungen stattgefunden haben

und wie die ausgelesenen Merkmale sich genetisch verhalten. Man muß wohl annehmen, daß trotz der schon jahrhundertlangen Kultur selbst in den französischen Herkünften trotz ihrer augenfälligen Ausgeglichenheit noch ein Rassenmisch vorliegt, das bei züchterischer Bearbeitung zu trennen sein dürfte und das für die Technik noch wertvollere Typen abgeben könnte, als sie bisher Verwendung fanden. Es wird sich also zunächst einmal um eine reine Formkreisrennung handeln.

Da der Anbau der Weberkarde, sowohl in seinem bisherigen Gebiet als auch an anderen Orten, in erster Linie von Siedlern und Kleinbauern bewerkstelligt wird, welche keine Möglichkeit haben, eine solche Züchtung wegen ihrer Langwierigkeit und den damit verbundenen Kosten durchzuführen, scheint es nach den Voruntersuchungen ratsam, daß diese Bestrebungen von der öffentlichen Hand übernommen oder wenigstens gefördert und beraten werden. Ebenso ist die Mitarbeit der einschlägigen textiltechnischen Institute bei der klaren Aufstellung der zu erstrebenden Züchtungsziele in die Wege geleitet worden.

Auf die Notwendigkeit der Züchtung neben frischem Samenbezug aus Avignon weist neuerdings W. OBERMEIER in seinem nach Abschluß dieser Zusammenstellung erschienenen Artikel über die Weberkarde hin. Beides ist also bereits geschehen, so daß diesen Forderungen schon weitestgehend entsprochen worden ist.

Ferner sei zur Ergänzung des Mitgeteilten schließlich noch auf die neue Veröffentlichung Mostovoj's über „Die Weberkarde und ihre Entwicklungsstufen“ hingewiesen, die mir gerade im Zeitpunkt der Manuskriptabsendung zur Kenntnis gelangte.

Literatur.

DE VRIES, H.: Über die Erbllichkeit der Zwangsdrehung. Ber. dtsh. bot. Ges. 7, 291 (1889).

DE VRIES, H.: Monographie der Zwangsdrehungen. I. Tl. *Dipsacus silvestris-torsus*. Jb. Bot. 23, 13 (1892).

DE VRIES, H.: Über die Abhängigkeit der Fasziation vom Alter bei 2jährigen Pflanzen. Bot. Zbl. 78, 289 (1899).

MOSTOVOJ, K.: Die Weberkarde und ihre Entwicklungsstufen (tschech. mit dtsh. Zusammenfassung). Ann. der Tschechoslowak. Akademie d. Landwirtsch. 13, 221—227 (1938).

OBERMEIER, W.: Die Weberkarde. Mitt. f. die Landw. 53, 916—918 (1938).

Die amerikanischen Pflanzenpatente Nr. 89 bis 94.

Patent Nr. 89: „Hängender Wacholderbaum“
(*Juniperus scapulorum*),

angemeldet am 6. Januar 1931, erteilt am 13. März 1934. CARL BURTON FOX, Tulsa, Okla., übertragen an George X. Frey, Santa Fe, N.-Mex.

Die neue Art stellt eine Mutation der bekannten Rocky Mountain Silberceder dar. Sie hat einen aufrechten, etwas gekrümmten Stamm, mit an-

nähernd symmetrisch angeordneten Ästen, welche ungefähr in einem Winkel von 30—40° vom Stamme aufwärts abstehen, am Ende aber abwärts hängen, mit zahlreichen Seitenzweigen, die lang und äußerst biegsam sind.

Es ist ein besonderes Kennzeichen dieser Art, daß die Seitenzweige senkrecht herabhängen und bis zu 180 cm lang werden.

Die Vermehrung erfolgt durch Aufpfropfen von Reisern auf Stümpfe, sowie durch Einsenken von Ablegern. Mehrere Bäume der neuen Art wachsen bereits auf dem Versuchsgelände des Patentinhabers.

Patent Nr. 90: „Apfel“, angemeldet am 25. Januar 1933, erteilt am 3. April 1934. HARRY I. SHOTWELL, Wenatschee, Wash.

Die neue Art entstand als Mutation eines „Delicious“-Apfelbaumes. Ein ganzer Ast desselben trug Früchte viel dunklerer Färbung, welche um zwei Wochen früher als bei den übrigen Früchten auftrat, während hinsichtlich der anderen Eigenschaften kein Unterschied gegenüber dem ursprünglichen Baume bestand.

Die durch Pfropfen weiter gezüchtete Spielart zeigt besonders gute Markteigenschaften wegen der schönen dunkelroten Farbe der Früchte, die weniger gestreift sind als die des Mutterbaumes, dagegen aber weiße Pünktchen aufweisen.

Der große kräftige Baum trägt länglich kegelförmige Äpfel mit fünf buckligen Erhöhungen um das Kelchende. Die Früchte sitzen an langem, mittelstarkem Stiel, der in einer gefurchten Vertiefung der Frucht sitzt. Die Schale ist weich und zäh; ein mittelgroßes Kerngehäuse umschließt braune, gedrungene Kerne. Das Fleisch ist gelblich, fest und saftig und von aromatischem, leicht säuerlichem Geschmack. Nach Ridgeways Farbenskala kann man den Apfel als karminrot mit dunkleren, oxsenblutfarbigen Schattierungen beschreiben.

Patent Nr. 91: „Rote Rose“, angemeldet am 6. November 1933, erteilt am 3. April 1934. FRANK SPANBAUER, Medina, N. Y.

Durch Kreuzung von „My Lady“ mit der dunkelkirschroten „Matchless“ Rose entstand eine neue bemerkenswerte Spielart, welche durch Stecklinge vermehrt und im Glashaus gezogen wurde. Die neue Rosenart wächst in Buschform und kann als Dauerblüher bezeichnet werden. Ein Busch bringt jährlich annähernd 28 Blüten hervor, die besonders ihrer tiefdunkelroten Farbe wegen im Handel sehr brauchbar sind. Die leuchtend gelben Staubgefäße erhöhen durch ihren Kontrast zu den Blütenblättern die Schönheit der Rose. Die äußeren Blütenblätter sind größer als die inneren, die sternförmig die Staubgefäße umgeben.

Patent Nr. 92: „Nektarine“, angemeldet am 8. November 1933, erteilt am 3. April 1934. MAURICE A. BLAK, New Brunswick, N. J., übertragen an die New Jersey State Agricultural Experiment Station, New Brunswick, N. J.

Aus weggeworfenen Kernen der Pfirsichsorte „Elberta“ entstand eine als Mutation anzusprechende Nektارينenart, welche wegen ihrer bemerkenswerten Eigenschaften als neu zu bezeichnen ist. Sie wurde durch Okulieren vermehrt, und die so gezogenen Bäume werden etwa $4\frac{1}{2}$ m hoch bei einer Kronenbreite von etwa 5 m.

Das Laub ist großblättrig, gelbgrün mit heller Mittelrippe. Die hellrosa Blüte ist groß und ins Auge fallend. Besonders charakteristisch sind die länglichrunden großen Früchte, deren Grundfarbe ein grünliches Gelb ist, das aber fast vollständig

von dunklem Rot zugedeckt ist. Stumpfpote Spritzer bedecken die Frucht, deren Fleisch gelb und in der Nähe des Kernes rot ist. Dieser läßt bei der Reife vom Fruchtfleisch los. Die Frucht ist sehr wohlschmeckend und saftig. Die Reifezeit liegt für den Staat New Jersey zwischen dem 21. und 30. August.

Patent Nr. 93: „Gardenie“, angemeldet am 15. Februar 1932, erteilt am 17. April 1934. WALTER E. LENK, Belmont, Mass.

Beansprucht wird eine Abart der Gardenienart „Grandiflora“. Die Pflanze erreicht mit 16 Monaten eine Höhe von etwa einem halben Meter. Sie treibt aus dem Hauptstamm zahlreiche Zweige und Seitentriebe, die zum Teil abfallen und als Stecklinge benutzt werden können. Die glänzenden grünen spitzen Blätter stehen quirlständig zu zweien oder dreien um den Stiel und sind durch eine helle Mittelrippe gekennzeichnet. Der Blatt- rand weist keinerlei Zahnung auf. Sehr eigenartig wirken die langen spitzen Kelchblätter der geschlossenen, etwa 5 cm langen Knospe, die mit ihrer fingerartig spitzen Form ein besonderes Kennzeichen der Staude bilden. Die Blüten sind außerordentlich groß, etwa 10–12 cm im Durchmesser. Sie erschließen sich eine nach der anderen; sobald eine geschnitten ist, öffnet sich die nächste. 18 bis 26 größere äußere Blütenblätter von leuchtend weißer Farbe umhüllen die kleineren inneren, welche zartgrüne Spitzen zeigen. Auf den innersten Blütenblättern zeigen sich gewöhnlich zwei staubbeutelartige Gebilde. Da die Blütenblätter miteinander verwachsen sind, fallen sie nicht so leicht ab, wie an anderen Gardenienarten. Der langgefingerte Kelch faltet sich beim Erblühen waagrecht auseinander und bildet so eine Stütze für die Blüte, die sich daher flach ausbreiten kann. Im Treibhaus gezogen, erweist sich die Pflanze als sehr kräftig im Wuchs und blüht das ganze Jahr hindurch, so daß auch im Winter Blüten verkauft werden können.

Patent Nr. 94: „Kirsche“, angemeldet am 29. Juni 1932, erteilt am 17. April 1934. MENNO GERBER, Orville, Ohio.

Es handelt sich um eine spätreifende Kirsche. Der Baum ist größer und dichter belaubt als die in derselben Plantage wachsenden Bäume derselben Art. Er wurde daher als Mutterbaum für eine neue Züchtung benutzt, die durch Pfropfen und Okulieren vermehrt wurde. Der ursprüngliche Baum steht noch und ist außergewöhnlich groß, mit zwei Stämmen und zwei etwa 5 m breiten Kronen. Die biegsamen Zweige sind mit zahlreichen Augen bedeckt. Das Laub ist an der Unterseite hell, an der Oberseite mittelgrün gefärbt und leicht haarig. Anfang Mai erschließen sich die weißen Blüten mit rundlich ovalen Blütenblättern. Die Früchte messen etwa 1,8 cm im Durchmesser. Sie sind rundlich-herzförmig, hell- bis mittelrot gefärbt und sitzen an etwa 5 cm langen Stielen fest. Die dünne Schale ist fest mit dem gelblich bis rötlichen Fruchtfleisch verwachsen, das wenig Saft und einen sehr guten Geschmack hat. Der Kern sitzt ebenfalls fest im Fruchtfleisch und ist etwas abgeflacht. Die Früchte eignen sich besonders gut zum Einmachen.